

[s.n.]

Autor(en): **Kopelnitsky, Igor**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 41

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wrrringazette

Und ausserdem Von einer Leserin angefragt, ob die Mona Lisa wirklich einmal aus dem Louvre in Paris gestohlen, aber wiedergefunden worden sei, antwortet eine Zeitung: Stimmt. Diebstahl am 21. August 1911. Gefunden wurde sie nicht mehr, hingegen nach mehr als zwei Jahren zurückgegeben.

Hierzu ein erstaunliches Detail, das nicht in der Gazette steht: Die Lücke im Louvre zog seinerzeit jährlich mehr Besucher an, als es zuvor das berühmteste Gemälde der Welt selber getan hatte.



Perfekter Cocktail Burdas «Bunte» zitiert zum «Stern»-Prozess wegen der gefälschten Tagebücher Hitlers die Meinung des im Tessin wohnhaft gewesenen, verstorbenen Bestseller-Autors Hans Habe über die «Stern»-Redaktion:

«Sie haben den perfekten Cocktail aus Unterleib und Oberklugheit, aus echter Nacktheit und falscher Enthüllung, aus Mammutgehältern und sozialem Mitleid, aus Unternehmerbeschimpfung und Inseratengewinnen erfunden.»



Tell im Elsass In einem Büchlein der Autoren Georg Bungter und Günter Frorath diesen Limerick entdeckt:

«In einem Gasthof im Elsass
Beim Abendbrot einst Wilhelm Tell sass.
Aber wegen des Eids
Musst' er rasch in die Schweiz,
Weswegen er auch ziemlich schnell ass.»



Kühne Behauptung In der «Basler Zeitung» nachzulesen: «Radio-Mundart ist keine «echte», keine mündliche Mundart. Es ist eine komprimierte, nivellierte Umgangssprache; das Medium lässt keine Intimität, keine wirkliche Nähe aufkommen.»

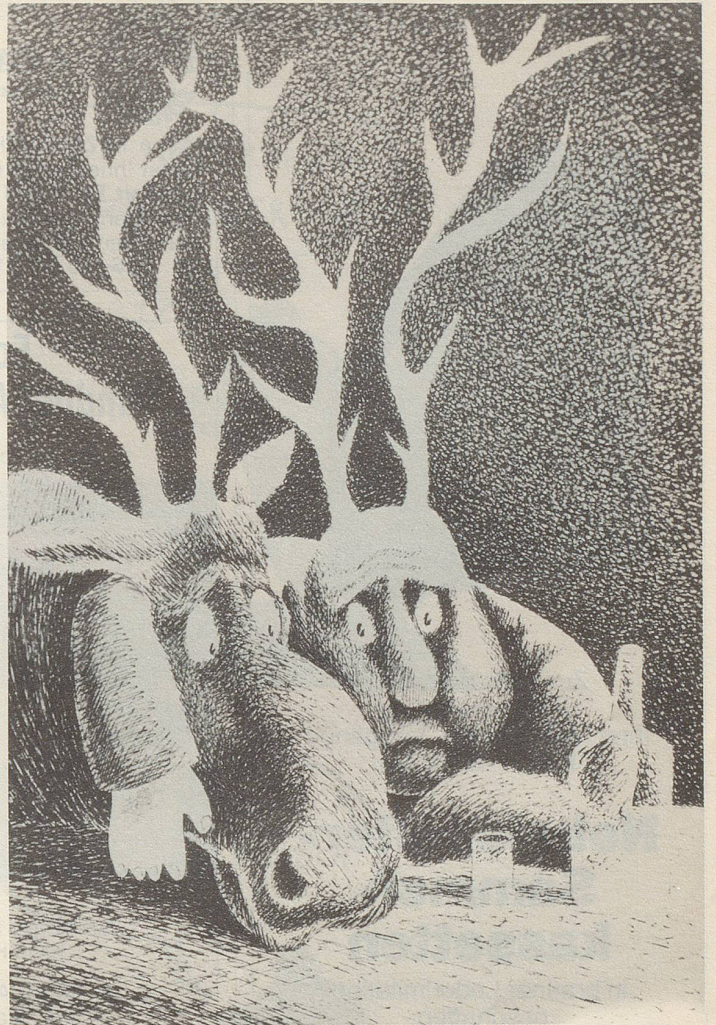
Nun ja, Behauptungen werden durch konsequente Wiederholungen nicht glaubwürdiger. Da wird offenbar Massstab angelegt an ganz bestimmte Sendungen, derweil zu anderen Sendezeiten, alles andere als selten, auch an Radio DRS durchaus akzeptable Mundart zu hören ist. Wer's nicht hören will, will's eben nicht hören, sondern zieht Wiederkäuen gängiger Vorurteile vor.



VRS Hamburgs «Bild am Sonntag» ärgert sich über «die Schweizer, unsere liebenswerten Nachbarn», weil sie in einem grossen Teil ihrer Presse das Ost-Berliner Kürzel «BRD» bevorzugen, wenn sie die Bundesrepublik Deutschland meinen. Das sei eine propagandistische Aufwertung der «DDR». Und: «Was würden die superdemokratischen Schweizer Bürger sagen, wenn Fernsehen, Rundfunk und Zeitungen bei uns die benachbarte Schweiz im kommunistischen Jargon stets als VRS – Volksrepublik Schweiz – bezeichnen würden? Da die Schweizer Wahlberechtigten selbst bei kommunalen Problemen mehr Mitspracherecht als in manch anderen demokratischen Ländern besitzen, wäre dies sogar zutreffend – wenn auch anders auszulegen als in Volksrepubliken von Moskauer Prägung.»



Statt spraysen ... In Lyon hat der Maler Gerard Mignot nach und nach die dortigen Vespasiennes, die nach Kaiser Vespasian («Geld stinkt nicht ... drum Abortsteuer») benannten öffentlichen Pissoirs, mit Motiven aus den Fabeln von La Fontaine bemalt. Nach «Der Rabe und der Fuchs» folgten als weitere Werke «Der Löwe und die Maus» sowie «Der Wolf und das Schaf». Da liegt für die Zukunft vielleicht eine Idee drin für den Zürcher Star-Sprayer: die Behörden anfragen, wie's denn mit einer Bewilligung für Sprayfiguren-Verschönerung der zürcherischen Bedürfnisanstalten wäre. Die Polizei könnte ihm zweifellos hilfreich eine komplette Standortliste zur Verfügung stellen: diese muss ja aus den Tagen der kürzlich abgeblasenen Pissoir-Überwachung noch vorhanden sein.



Igor Kopelnitskiy

«Absolut einmalig!»

Der Inserent lügt kaum. Da ist also ein herrschaftliches Haus für 12000000 Franken zu haben: «50 Minuten vom Flughafen Genf entfernt, 10 Minuten vom Stadtzentrum, 15 Minuten von der Uni mit direktem Zugang zum See und herrlicher Sicht auf die Alpen und den Genfersee.» Die Anzeige erschien in bescheidener Aufmachung und Grösse zwischen Angeboten fürs breitere Volk, wie Einfamilienhäuser, Landsitze und Villen für eine Million und weniger. Das Umfeld also eher «low profile».

Man hätte sich den Text des Inserats auch in einer anderen Weltsprache vorstellen können, da ja solche Objekte auch Potentaten aus grösseren Kontinenten brennend interessieren. Man hätte z. B. erwähnen können, dass in der näheren oder weiteren Umgebung auch Herr Sese Seko Mobutu aus Zaire ein Häuschen besitze. Solche Tips könnten den Marktwert solcher Liegenschaften noch ein wenig über die

Zwölfmillionenschwelle ansteigen lassen. Die armen Gemeinden am Genfersee sind schliesslich über eine höhere Handänderungssteuer froh, die in ihre leeren Taschen fliesst. Und die Lex von Moos/ Furgler/Friedrich liest sich auf französisch weniger griffig als im Urtext. Eine Frage der Interpretation also nur.

Doch der Hinweis auf die nahe Hochschule lässt vermuten, dass man das Heimetli auch an einen Gelehrten abgeben würde, der entweder den Nobelpreis gewonnen hat oder zu einer Lebensgefährtin mit angemessener Mitgift sich zu finden wusste. Das Gehalt eines ordentlichen Professors im Kanton Genf dürfte sonst wohl kaum ausreichen, neben dem Hauszins auch noch für den Gärtner, Butler und Chauffeur aufzukommen. Auf einer Zwölfmillionenliegenschaft kann ja der Hausherr nicht auch noch den Rasen schneiden und den Rolls-Royce waschen sowie nach den alten Jahrgängen im Keller sehen. Und Kaufinteressenten vom Kaliber eines Charlie Chaplin melden sich nicht jeden Tag. Die waren wirklich absolut einmalig.

Lukratius